

»Wenn man regelmäßig jätet, hält man das Zeug ganz gut in Schach«, antwortete sie grinsend. »Und zum Rasenmähen findet sich oft einer der Männer hier, den ich mit meinem Karottenkuchen bezirzen kann. Wenn du den Garten einmal gut in Schuss hast, dann darfst du auch mal Pausen machen.« Sie überlegte kurz. »Wie sieht das bei dir eigentlich aus? Bist du verheiratet?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Verliebt, verlobt, verpartnert?«

Erneut verneinte ich.

»Da hast du also noch mehr Gemeinsamkeiten mit Anni.«

Na, dann passte es doch hervorragend, dass ich diejenige war, die ihren Garten geerbt hatte. »Ich hatte allerdings nicht gehofft, mit achtzig noch Single zu sein.« Ich zog die Nase kraus.

»Dann bist du wieder Single. Und froh drum.« Sigrid zwinkerte mir zu.

Bevor ich sie fragen konnte, wie bei ihr da die Lage war, wurden wir in unserem Gespräch unterbrochen. Der kleine ältere Herr mit Strohhut tauchte vor meinem Gartentor auf. Mit leicht gerötetem Gesicht blickte er nach links, nach rechts, drehte sich einmal zu jeder Seite und schürzte seine Lippen. »Da ist aber noch ordentlich was zu tun«, sagte er.

Ich schnappte nach Luft. Ich hatte so geschuftet die letzten Stunden!

»Unser Vorsitzender«, raunte Sigrid mir zu. »Sei freundlich.«

Es gab einen Vorsitzenden? Ich dachte, das wäre ... mein Blick wanderte den Weg hinauf in die Richtung, in der sich der Eingang des Gartens befand. »e. V.« stand hinter dem Namensschild, richtig, ein Verein. Und ein Verein brauchte natürlich einen Vorsitzenden.

»Dann stelle ich mich jetzt noch einmal richtig vor«, sagte ich also lächelnd, zog meine Gartenhandschuhe aus und reichte ihm die Hand. »Marlene Wissmann, Annis Nichte.«

Etwas misstrauisch sah er mich an, so schnell vergab er mir unsere frühmorgendliche Begegnung wohl nicht. Aber dann ging Sigrid zu meinem Beet und holte den Eimer mit dem gejäteten Unkraut zwischen dem ganzen Gestrüpp hervor. »Das kippen wir jetzt erst einmal auf den Kompost«, sagte sie laut und überdeutlich.

Seine Miene wurde augenblicklich freundlicher und nun fasste er auch endlich meine immer noch ausgestreckte Hand. »Ich sehe, Sie geben sich ja wirklich Mühe. Wenn mal nicht alles auf Anhieb klappt, fragen Sie ruhig.« Beinahe jovial tippte er sich an den Strohhut und verschwand in Richtung seines eigenen Gartens.

»Eine Hürde ist geschafft.« Sigrid klatschte in die Hände. »Dann mal weiter mit dem Unkraut, dahinten warten noch jede Menge fieser Disteln auf uns. Und anschließend kommt dann die schöne Arbeit.«

Anschließend bin ich wahrscheinlich tot, dachte ich, aber da Sigrid sich nun ebenfalls Gartenhandschuhe überstreifte und sich zu mir ins Beet hockte, wollte ich ihren guten Willen nicht unterminieren.

Als ich am frühen Abend endlich zu Hause war, schaffte ich es gerade noch, meine Schuhe von den Füßen zu streifen, deren ursprüngliche Farbe schon seit Stunden nicht mehr zu erahnen war. Die dreckige Hose auszuziehen war mir dann aber doch zu viel und ich ließ mich direkt aufs Sofa sinken. Ich schaltete den Fernseher ein, aber als mir die Fernbedienung herunterfiel, brachte ich es nicht fertig, mich so weit nach ihr zu strecken, wie es nötig gewesen wäre, um den Sender zu wechseln. Also blieb das Programm genau da stehen, wo ich es gestern ausgemacht hatte. Irgendwann müsste ich aufs Klo, dann würde ich mich sowieso bewegen, dann konnte ich immer noch umschalten.

Mein Handy klingelte, zum Glück steckte es noch in meiner Hosentasche, das hervorzuholen gelang mir gerade so auch noch in meinem aktuellen Zustand. Jasmin, zeigte das Display an, und ich wischte nach rechts, um den Anruf anzunehmen.

»Hey«, begrüßte ich meine Freundin schlapp, die auch gleich wissen wollte, weshalb ich so erschöpft klang.

»Ich hatte keine Ahnung, wie viel Arbeit so ein Garten macht«, sagte ich müde.

Jasmin lachte dreckig. »Weshalb ich anrufe«, fuhr sie fort. »Es ist Samstagabend, was wollen wir unternehmen? Mir wäre nach Tanzen.«

»Bist du wahnsinnig?« Ich konnte keinen einzigen Muskel mehr rühren.

»Kino?«

»Nur, wenn die Leinwand mein Fernseher ist.«

»Gott, bist du langweilig.« Jasmin stöhnte.

»Im Fernsehen läuft ...« Fußball. Dritte Liga.

»Wir finden schon was auf Netflix«, sagte Jasmin. »Wenn das mit unseren Dates im wahren Leben nicht klappt, könnten wir wenigstens eine Liebesschnulze anschnulzen.«

»Solange es nicht *Grüne Tomaten* oder *Wenn der weiße Flieder wieder blüht* ist.«

»Angriff der Killertomaten?«, fragte Jasmin. »Ich bin in einer Stunde bei dir.«

»Klingt traumhaft«, murmelte ich zustimmend. »Und bring Pizza mit.«

Als ich mich zurück auf die Couch sinken ließ, fiel mir auf, dass ich unglaublich k. o. war, aber unerklärlicherweise auch so zufrieden wie schon lange nicht mehr.

2. Kapitel

Die Woche fing nicht gut an. Zuerst einmal hatte ich am Montagmorgen solch einen heftigen Muskelkater, dass selbst die Treppen hinunter zur Haustür ein schier unüberwindbares Hindernis darstellten, obwohl ich nur im ersten Stock wohnte. Mir taten Stellen meines Körpers weh, von denen ich nicht einmal wusste, dass es dort Muskeln gab. Außerdem regnete es seit dem Unwetter in der Nacht durchgängig, sodass meine frisch gebändigten Locken sofort anfangen, sich zu kringeln.

Im *Ulmer Tagblatt* war es auch nicht besser: Gerry, der Redaktionsleiter, brauchte mich nun doch nicht für die Pressekonferenz der Stadt zum neuen großen Bauprojekt. Anstelle eines abgerissenen Kaufhauses sollte eine schicke neue Passage gebaut werden, ich nahm an, das gleiche Prinzip, das es schon dreimal in jeder Großstadt gab.

Das *Tagblatt* war mein Hauptarbeitgeber und Gerry damit eine Art Chef für mich, zumindest jedenfalls der Chefredakteur, der mir Aufträge zuteilte und meine Artikel abnahm. Umgekehrt war ich für ihn definitiv eine »normale« Mitarbeiterin, er behandelte mich wie die fest Angestellten. Manchmal wünschte ich mir, er wäre etwas höflicher. Wenn ich wollte, könnte ich schließlich jeden Auftrag, der mir nicht gefiel, ablehnen – die Freiheit der freien Mitarbeiter. Aber für aufgesetzte Höflichkeiten kannten wir uns wohl einfach schon zu lange. Gerry gehörte zu den Personen, bei denen »bitte« und »danke« zu Fremdwörtern wurden, wenn man in einer Art Vertrauensverhältnis gelandet war.

»Das übernimmt Susanne«, informierte er mich nun zur Pressekonferenz.

Susanne war fest angestellt und deshalb natürlich erste Wahl.

»Ich hab mich gestern dafür gemeldet!«, beschwerte ich mich.

»Und? Eine Antwort bekommen?«

Nein. »Aber auch kein Nein«, sagte ich. »Hast du noch was anderes für mich?« Nicht dass ich komplett umsonst hergefahren war. Den Morgen hätte ich auch gut gemütlich in meiner Jogginghose zu Hause am Schreibtisch mit einem Kaffee verbringen können. Es gab noch einen regionalen Restaurantführer, zu dem ich zwei Artikel über Weingüter beisteuern sollte, die noch nicht geschrieben waren.

»Tja nun, eigentlich ...« Er kratzte sich am Kopf.

»Irgendein Hasenzüchterverein wird doch wohl sein Jubiläum feiern«, bat ich.

»Als ob du dich für Hasenzüchter interessierst«, schnaubte Gerry.

Wenn ich Geld brauchte ...

»Ja, warte mal.« Er nahm die paar Schritte zu seinem Schreibtisch, kniff die Augen zusammen – er weigerte sich, eine Brille zu tragen, obwohl das dringend nötig war –

und sagte dann: »Probier's mal beim städtischen Kammerorchester. Die haben einen neuen Dirigenten, Anton irgendwas, aus Berlin.« Er machte eine Geste, die mir verdeutlichen sollte, was er von der Hauptstadt hielt.

»Und da krieg ich einen Artikel? Halbe Seite?«

»Es sollte eine Meldung werden, vier Zeilen.«

»Vergiss es.« Dann doch lieber Kaffee und der Restaurantführer.

»Viertelseite«, versprach Gerry mir schließlich.

»Halbe, wenn ich was zu sagen habe.«

Er verdrehte die Augen und seufzte. »Ich kann dir nichts versprechen. Es hängt davon ab, ob ...« Er fuhr sich durch die Haare. »Vielleicht kann ich ein Interview in einer der nächsten Mittwochsbeilagen bringen. Aber nur mit Foto! Du hast doch eine Kamera, richtig?«

Klar. Ich nickte. Die lag zwar zu Hause, aber das Kammerorchester würde ja noch nicht um neun Uhr morgens tagen. Ich wollte nicht riskieren, dass Gerry möglicherweise doch Susanne fragte. Oder die Volontärin mit dem blonden Wuschelkopf, die meinte, sie wäre was Besseres als ich, weil sie nie als Freie arbeiten würde.

Gerry blickte auf die Uhr. »In einer halben Stunde geht's los, der Vortragsraum in der Volkshochschule ist dafür reserviert. Das schaffst du bei dem Verkehr locker.«

»Locker.« Ich nickte erneut, Hauptsache, ich hatte den Auftrag, und hoffte, er merkte mir meine Panik nicht an. In einer halben Stunde musste ich vor Ort sein und vorher noch die Kamera holen! Ich nahm die Beine in die Hand.

Mit dem Umweg über meine Wohnung war das mit der Lockerheit ganz schnell vorbei. Die Straßenbahn war trotz der Uhrzeit rappellvoll. Alle Fahrradfahrer waren wegen des Wetters offenbar auf die Öffentlichen ausgewichen.

Mein Handy klingelte, während mir von allen Seiten Schirme und Ellbogen in die Rippen gestoßen wurden. Ich versuchte, irgendwie an mein Telefon zu kommen, und stieß zurück.

»Ja, Ostkamp hier, Heinz Ostkamp!«, brüllte es mir so laut entgegen, dass die junge Frau mit Kopfhörern im Ohr neben mir mich vorwurfsvoll ansah. Am anderen Ende der Leitung wartete der Anrufer offensichtlich darauf, dass ich ihn erkannte und ein Gespräch begann.

»Hallo, Herr Ostkamp«, versuchte ich es zögerlich.

»Haben Sie das Gewitter gehört heute Nacht?«

Hatte ich, aber worum ging es hier? Einen Artikel über Wetterphänomene? Ich ging schnell die Namen der leitenden Redakteure unter meinen Kontakten durch. Nein, einen Heinz Ostkamp würde ich kennen. Außer er hatte vielleicht irgendwo eine Nachfolge angetreten, ohne dass ich den Wechsel bemerkt hatte.

»Mir hat es die ganzen Setzlinge verhagelt und der Lothar hat einen Sprung in der Scheibe seiner Laube! Nur dass Sie Bescheid wissen, es sieht verheerend aus, überall Äste und Blätter.«

Setzlinge. Jetzt konnte ich Heinz Ostkamp einordnen.

»Woher haben Sie meine Nummer?«, fragte ich.

»Ihre Eltern haben sie mir freundlicherweise gegeben. Falls was ist mit dem Garten. Und über die Laube müssen wir auch noch sprechen! Der Anstrich sollte innerhalb der nächsten zehn Tage ...«

Ich hielt mein Smartphone in Richtung einer Gruppe Jugendlicher, die gerade meckernd lachten, und hoffte, das würde als Rauschen durchgehen. »Was? Ich verstehe nicht ...« Dann beendete ich das Telefonat. Funkloch, das würde er mir hoffentlich abkaufen. Ganz schlechte Verbindung, Herr Ostkamp.

Rief der mich tatsächlich wegen ein paar herumliegender Äste an? Kleingärtner, das war doch unglaublich. Mein Termin begann in gerade einmal zwanzig Minuten, da konnte ich mich jetzt nicht um Blätterverwehungen kümmern. Auch wenn ich bei dem Gedanken daran, dass die ganze Arbeit am Wochenende umsonst gewesen sein sollte, schauderte.

Vorsichtig stieg ich aus der Bahn, meine Oberschenkel brachten mich um. Und ich musste mir zumindest noch eine Frage für den neuen Dirigenten des Kammerorchesters ausdenken, bevor ich auf der Pressekonferenz unvorbereitet wie eine Praktikantin auflief. Nein, schlimmer als eine Praktikantin, wenn ich da an den blonden Wuschelkopf dachte. Heutzutage waren sogar die Praktikantinnen hervorragend organisiert.

Als Erstes musste ich aber die Kamera holen, und da wartete noch eine Treppe. Warum wohnte ich nicht in einem Haus mit Aufzug, fragte ich mich, als ich mich schwerfällig am Geländer nach oben hangelte.

Kamera holen, noch schnell ins Bad, damit ich nicht während der Konferenz noch ein WC suchen musste. Und wenn ich schon einmal zu Hause war, konnte ich ja auch schnell noch die Mail wegschicken, die ich in der Redaktion zu tippen begonnen hatte. Hastig schrieb ich die letzten Zeilen und klickte auf Senden. Sehr gut, so hatte ich das auch gleich erledigt, allerdings schon wieder fünf Minuten verloren. Noch einmal die Straßenbahn zu nehmen erlaubte das Zeitfenster bis zur Pressekonferenz nicht, ganze sechs Minuten hatte ich noch, das würde ich nur mit dem Auto schaffen. Es tat mir in der Seele weh, meinen super Parkplatz aufzugeben, den ich vor ein paar Tagen direkt gegenüber meiner Wohnung ergattert hatte. Vor meiner eigenen Haustür stand immer noch ein Parkverbotschild wegen eines Umzugs. Ich hoffte, dass sich das bis zum Abend erledigt hatte, wenn ich wieder einen Parkplatz brauchte.

Der Verkehr war nicht allzu schlimm, trotzdem schaffte ich es natürlich nicht innerhalb der Zeit. Fünfzehn Minuten zu spät schlich ich mich in den Vortragsraum und stellte fest, dass der neue Dirigent des Kammerorchesters selbst noch nicht da war. Was hatte ich für ein Glück.

Knapp fünf Minuten nach mir stürmte er in den Raum und war mir gleich sympathisch. Außerdem war er ein aufgeschlossener Mensch, der gern mit uns Journalisten redete und beinahe Spaß daran hatte, all unsere Fragen zu beantworten – meine musste ich mir nun doch spontan aus den Fingern saugen, weil ich es in der Hektik vorher natürlich nicht mehr geschafft hatte, mir etwas zu überlegen. Aber wenigstens handelten sie von seinen zurückliegenden Engagements und waren cleverer als die des Lokalradio-Moderators, der wissen wollte, ob sein Gegenüber verheiratet war.